

Jakob Sterchi

Autor(en): **Guggisberg**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Der Münsterausbau in Bern : Jahresbericht**

Band (Jahr): **32 (1924)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Nutzungsbedingungen

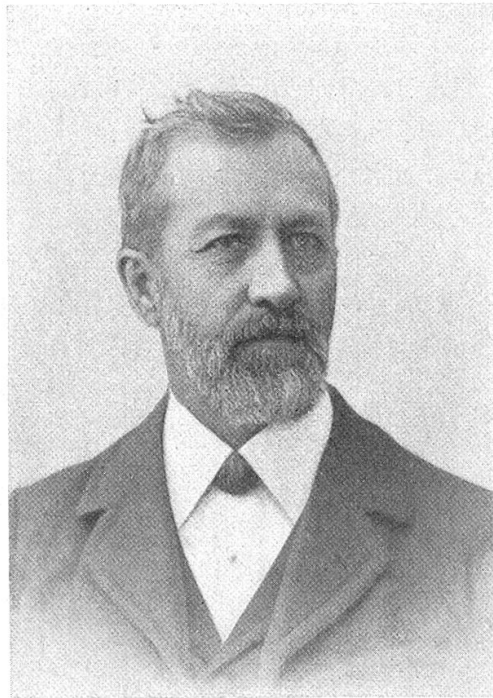
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



JAKOB STERCHI

Jakob Sterchi.

Der Münsterbauverein kommt einer Pflicht nach, wenn er hier in Dankbarkeit des Mannes gedenkt, welcher, obschon bescheiden im Hintergrund bleibend, doch dem Werk des Turmausbaues und der Restauration des Münsters von Anfang an wichtige Dienste geleistet hat.

Jakob Sterchi war ursprünglich in Lützelflüh heimatberechtigt, der jüngste von zehn Brüdern, Sohn eines wenig bemittelten Webers, der daneben in der Schulgemeinde Schupposen bei Oberburg etwas Landwirtschaft trieb. Hier wurde Jakob am 20. Januar 1845 geboren. Wie es die Verhältnisse mit sich brachten, wurde er, besonders von seiner Mutter, einer frommen und verständigen Frau, früh zur Arbeit angehalten und zum Gehorsam erzogen. Zehn Jahre lang besuchte er die dortige gemischte Schule, 1851—1861, deren Einrichtungen, nach einem von Sterchi hinterlassenen Manuskript zu schliessen, recht primitiv gewesen zu sein scheinen. Dessenungeachtet lernte der aufgeweckte Knabe viel und mit Eifer; er stecke, hiess es, die Nase in alle Bücher und Zeitungen, und schon damals fasste er den Entschluss, Schulmeister zu werden. Hierzu schien er auch durchaus qualifiziert, hatte er sich doch im Konfirmandenunterricht des Herrn Pfarrer Hürner durch gutes Betragen, Fleiss, Wissen und Können vor allen Unterweisungsschülern der ganzen Kirchgemeinde Oberburg ausgezeichnet!

Gerade damals, 1861, war der Zudrang zum Staatsseminar in Münchenbuchsee enorm; 40 Bewerber konnten aufgenommen werden, 120 rückten an. Das Aufnahme-

examen war dementsprechend streng, und Jakob Sterchi wurde mit 80 Leidensgefährten zu leicht befunden. Nachdem er im folgenden Winter an der gemischten Schule zu Tannen, Gemeinde Oberburg, die ihrer Verschmelzung mit der Schule zu Luterbach entgegensah, mit 12 Schülern zu allseitiger Zufriedenheit die Lehrerstelle versehen und daneben eifrig Privatstudien betrieben hatte, gelang es ihm, im Frühjahr 1862 die Scharte auszuwetzen.

Im Seminar hatte er anfangs Mühe, mit den Kollegen, die sich einer bessern Vorbildung rühmten, Schritt zu halten. Seine Lieblingsfächer waren deutsche Sprache, Geschichte, Geographie, Gesang, seine Aufsätze immer mit der besten Note ausgezeichnet. 1865 wurde er patentiert. Seine Promotion, die siebenundzwanzigste, soll lange Zeit als eine besonders vorzügliche gegolten haben.

1865—1866 versah Sterchi die Lehrerstelle an der gemischten Schule zu Reichenstein bei Zweisimmen; er arbeitete daneben unablässig an seiner Weiterbildung und verbrachte zweimal zu diesem Zweck die langen Herbstferien in der französischen Schweiz. Er versuchte sich auch in lyrischen Gedichten, die in der Tagespresse dankbare Aufnahme fanden.

1866 übernahm Sterchi die sog. Mittelschule in Hettiswil bei Burgdorf. In das geistig weniger bewegliche Wesen der dortigen Bevölkerung fand er sich nicht so leicht, doch kam er bald zu guten Beziehungen; es gelang ihm, einen Gesangverein zu gründen und sogar eine Theatergesellschaft zuwege zu bringen. Seiner Weiterbildung war hier besonders ein Fortbildungskurs in naturwissenschaftlichen Fächern am Seminar in Münchenbuchsee förderlich, an dem er sich als Externer beteiligte.

1868 finden wir Sterchi als Hilfslehrer am Waisenhaus in Burgdorf. Zu diesem Wechsel bestimmte ihn neben dem Wunsch, das Schulleben an einer Anstalt kennen zu lernen, namentlich die ökonomische Besserstellung. In Reichenstein hatte er noch mit dem Minimum von Fr. 500 und einigen Naturalleistungen auskommen müssen. Dieses Waisenhaus unterhielt eine Elementarschule von zwei Klassen, deren erste der Waisenvater Heuer selbst leitete. Es galt hier nicht nur zu unterrichten, sondern mehr noch zu erziehen; Sterchi gibt seinem Vorgesetzten das Zeugnis, dass er ein rechter Erzieher gewesen sei und ihn selbst vortrefflich zu der ihm neuen Aufgabe angeleitet habe. Leider starb Heuer schon im Sommer 1869; bis zur Wahl des Nachfolgers lag die Last der Anstaltsleitung ganz allein auf Sterchi.

Mittlerweile fand es Sterchi an der Zeit, einen eigenen Hausstand zu gründen. Dazu gehörte aber eine andere, namentlich auch eine bessere Lehrstelle, und so bewarb er sich um eine von zwei eben ausgeschriebenen Stellen an Knabenklassen der Postgaßschule in Bern. Sterchi sandte seine Schriften ein und verfügte sich einige Tage später in die Stadt, um sich den Mitgliedern der Schulkommission vorzustellen. Dabei sprach er auch bei Dr. Rüetschi, Pfarrer am Münster, vor. Kaum hatte er dessen Studierzimmer betreten und gegrüsst, so rief ihm Herr Dr. Rüetschi zu: „Ihr seid Bewerber für eine unserer Schulklassen; es nützt Euch nichts, Euch anzumelden; ich sage es Euch, Eure Anmeldung wird nutzlos sein; wir wollen den Jakob Sterchi am Waisenhaus zu Burgdorf.“ Er wurde also gewählt, und schon vier Tage darauf, am 15. April 1870, war Schulanfang.

Auch in dieser Stellung, in der er fünf Jahre blieb, erwarb sich Sterchi bald die Anerkennung der Eltern

und der Behörden. Zu seiner Weiterbildung bot die Universitätsstadt ein reiches Feld; er hörte die öffentlichen Vorlesungen verschiedener Fakultäten und besuchte fleissig wissenschaftliche, gewerbliche, gemeinnützige und religiöse Vorträge, sowie die Archive, Museen, Sammlungen und Ausstellungen. Er trat dem Historischen Verein bei und veröffentlichte verschiedene Aufsätze, teils im Berner Schulblatt, teils separat, so „Beiträge zur Kulturgeschichte des Emmenthals“, eine „Heimatkunde“ und historische Skizzen von Niklaus von der Flüe und vom St. Jakobstag. — Daneben fand der Unermüdliche noch immer Zeit zu gemeinnütziger Tätigkeit; er übernahm das Amt des Vorstehers eines der städtischen Armenbezirke und wurde 1873 Vorsänger am Münster. So kam Sterchi mit vielen Kreisen der stadtbernischen Bevölkerung in Berührung, blieb aber allezeit bescheiden und anspruchlos.

Im Frühjahr 1875 wurde die Oberlehrerstelle der damaligen Neuengaschule frei. Von Schulkommission und Gemeinderat einstimmig empfohlen, wurde Sterchi ohne Opposition von der Gemeinde an dieselbe gewählt. Damit war er in die Stellung gekommen, in der die meisten von uns ihn gekannt haben. Die Neuengaschule wurde in der Folge in „Primarschule der obern Stadt“ umgetauft und bezog 1885 ein neues Heim im Westflügel des städtischen Gymnasiums an der Speichergasse; hier hatte der Oberlehrer auch seine Amtswohnung bis 1894, wo die Vermehrung der Schulräume ihn verdrängte und zum Bezug einer Privatwohnung nötigte.

Über Sterchis Erfolge als Schulmeister nur das Eine, dass bei den eidgenössischen Rekrutenprüfungen, die damals in hohen Ehren standen und als Maßstab für Kultur und Bildung der einzelnen Kantone galten, seine

Oberklassenschüler immer im ersten Rang erschienen. An dem beschämend tiefen Rang, den der Kanton Bern jahrelang in dieser Skala einnahm, war also Sterchi unschuldig. Die Sorgfalt und Liebe, die er dem Religionsunterricht widmete, hat zu diesem Erfolg jedenfalls ganz wesentlich beigetragen.

Neben der Schule gehörte Sterchis Hauptinteresse nun dem Historischen Verein. Seit 1871 Mitglied, gehörte er von 1876 an 44 Jahre lang dem Vorstand an zunächst als Bibliothekar, dann, nachdem die Bücherei an die Stadtbibliothek übergegangen war, als Kassier und später als Vizepräsident. Zahlreich waren seine Vorträge, von denen einige im Druck erschienen; wir erwähnen solche über die Schlacht bei Laupen, über Aarberg, Hettiswil und sein Cluniacenserpriorat, die schweizerischen Naturforscher, die Ereignisse von 1798, Ryffli und den Ryfflibrunnen, die Sendung Lüthardts nach Paris im Frühjahr 1798; sodann erschienen aus Sterchis Feder eine „Berner Stadtchronik“, eine „Geographie der Schweiz“, eine „Glockenkunde“, eine „Schweizergeschichte zum Schul- und Privatgebrauch“, die acht Auflagen erlebte.

Eine weitere anregende Nebenbeschäftigung fand der Nimmermüde in der Herausgabe der „Sammlung bernischer Biographien“; es war Sterchi, der dazu die Anregung gegeben hatte; dafür wurde er, wie billig, zum Präsidenten der „Biographienkommission“ ernannt, welche nach und nach fünf dicke Bände dieser Lebensbilder erscheinen liess; mehr als vierzig der letztern hat Sterchi selbst geschrieben.

1889 konnte Sterchi als Delegierter der bernischen Unterrichtsdirektion die Pariser Weltausstellung besuchen.

Um die nämliche Zeit (1890) liess er sich, um seiner Familie eine gesichertere Zukunft zu schaffen, in die Bürgergemeinde Bern und die Gesellschaft zu Schiffleuten aufnehmen, welche letztere ihn schon bald darauf in die Waisenkommission und später sogar zum Vizepräsidenten der Zunft wählte.

Das gleiche und das folgende Jahr brachte uns den Streit um das Bubenbergsdenkmal und die Gründungsfeier. An beidem war Sterchi beteiligt: Sekretär des Initiativkomitees für das Bubenbergsdenkmal, war er in der Lage, die sämtlichen Aktenstücke über diese Angelegenheit, die soviel Staub aufwarf, zu sammeln; sie sind der Stadtbibliothek einverleibt. Sterchis Hauptverdienst dabei ist aber sein Büchlein „Adrian von Bubenberg, Charakterbild aus dem Heldenzeitalter der alten Eidgenossenschaft“. An der Gründungsfeier arbeitete er als Mitglied des „historisch-literarischen Komitees“ mit, welches unter dem Präsidium von Professor Albert Zeerleder jene prächtige Festschrift herausgab, die heute noch das Glanzstück mancher bernischen Privatbibliothek bildet.

An all diese Arbeiten reihen sich zahllose Bücherbesprechungen und Nekrologe, sowie das Ordnen und Katalogisieren von Bibliotheken, wie diejenige des kantonalbernischen Lehrervereins und einer solchen im Schlosse zu Kehrsatz, sodann des Archivs und der Bibliothek der Familie von Erlach in Schloss Spiez, was viel Arbeit gab.

Am Entstehen des Hallerdenkmals 1907/08 hat Sterchi wieder als Sekretär des Komitees ebenfalls mitgearbeitet.

Dem Münsterbauverein und dessen Vorstand hat Sterchi von Anfang an angehört. Er protokollierte die erste denkwürdige Sitzung im Vortragssaal des Kunst-

museums am 16. Juni 1886 und diejenige vom 24. November 1887, wo der Ausbau des Münsterturmes in aller Form beschlossen wurde. Als 1893 das Werk zur Vollendung gekommen war und der Münsterbauverein die weit weniger dankbare Aufgabe an die Hand nahm, den alten Teil des Turmkörpers und die Kirche in Stand zu stellen, blieb Sterchi der Sache treu; er hat das Sekretariat unter den seitherigen Präsidenten mit grosser Zuverlässigkeit weitergeführt, bis ihm die Schwäche des hohen Alters die Feder aus der Hand nahm. Als der Verein seinen 25. Jahresbericht herausgab (1912), entwarf Sterchi einen Rückblick auf diese Zeit der Vereinstätigkeit und fügte ein ausführliches Register über die in den 25 ersten Heften des Münsterbauberichtes behandelten baugeschichtlichen und weitem Gegenstände bei.

Mit Pfarrer Emanuel Friedli von Jugend auf befreundet, liess sich Sterchi neben den Hauptförderern, den Professoren von Greyerz und Türler, auch zur Mitarbeit an dem kultur- und sprachgeschichtlichen Werk „Bärndütsch“ gewinnen. Er führte nach dem Wegzug des Herrn von Greyerz den Vorsitz in der mit der Herausgabe betrauten Kommission. Ebenso war er ein eifriger Mitarbeiter an der von Dr. Grunau gegründeten periodischen Publikation „Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde“. Auch an dem von Sekundarlehrer Gempeler herausgegebenen Buche „Sagen und Geschichtliches aus dem Simmental“ hat er sich durch Beiträge beteiligt und überall willig zur Verfügung gestellt, wo er im Interesse der Geschichtsforschung um Rat und Hülfe angegangen wurde.

Hierzu verschaffte ihm der Rücktritt vom Schulamt, zu dem sich Sterchi 1910 entschloss, die erforderliche Musse. Diese benutzte er ausserdem jetzt zu einer in-

tensivern Beschäftigung mit dem Armenwesen. Seit langem Vertreter des Staates in der Direktion der Mädchenerziehungsanstalt im Steinhölzli, vertauschte er jetzt dieses Amt an dasjenige eines Armeninspektors, zu dem ihn die kantonale Armendirektion nach dem Tode von Pfarrer Aeschbacher berief.

Aber die Tage der Kraft und Rüstigkeit gingen zur Neige. Die letzten Lebensjahre war Jakob Sterchi ein stiller Mann. Er ging selten mehr aus, sein Gedächtnis wurde schwach, er erinnerte sich mancher seiner gedruckten Arbeiten nicht mehr. „Unser Sterchi schläft nach und nach ein“, äusserte sich Prof. von Mülinen sel., als einmal vom Sekretär des Münsterbauvereins die Rede war.

In der Frühe des 18. März 1922 entschlief Jakob Sterchi still und ohne Todeskampf und am 20. wurde er von seinen Freunden nach dem Schosshaldenfriedhof zur ewigen Ruhe geleitet.

Nach einem ausführlichen Manuskript von
Hrn. *Guggisberg*, gew. Lehrer an der Primarschule
der mittleren Stadt.